

## Predigt 1.11.2020, Suchet der Stadt Bestes... (Jeremia 29,1.4-14a)

von Pastor Hartmut Sölter

Liebe Gemeinde,

Es war schwer auszuhalten: Jegliche Normalität war verloren gegangen. Der Ort, der ihnen Heimat und Geborgenheit und Lebenshilfe gegeben hatte, war nicht mehr zu erreichen. Sie durften und konnten das Gotteshaus nicht besuchen. Immer mehr Zweifel an ihrer Situation krochen in ihnen hoch. Bis dahin, dass sie meinten, nun hätte auch Gott verloren. War er noch mächtig genug, dass man ihm vertrauen konnte? Sie stritten sich inzwischen untereinander und immer häufiger auch mit ihren Nachbarn: wer hatte recht? Durfte die Obrigkeit bestimmen, was zu tun und zu lassen war? Wie war es um ihre so wertgeschätzte Freiheit bestellt? Und wenn sie sich an die Regeln hielten – mussten die anderen es nicht auch tun? Die Atmosphäre wurde mehr angespannter. Dazu die Frage: wie lange würde dieser Zustand anhalten? Das durfte einfach nicht lange so bleiben! Sie beklagten sich auf der ganzen Linie.

Was könnte eine hilfreiche Reaktion sein, wenn die Normalität und sogar der Glaube an den allmächtigen Gott verloren gegangen ist, wenn die Atmosphäre sich im Miteinander zusehends vergiftet und die Klagen überhandnehmen?

Jeremias Gedanken dazu waren: Hey Leute, bekommt etwas mehr **Abstand** und überwindet ihn zugleich, damit ihr zueinander findet. So schrieb er einen **Brief** aus dem fernen Israel nach Babylon, wohin die herrschende, ehemals wohlhabende Schicht der Gesellschaft in die Gefangenschaft geführt worden war. Ein aus der Distanz und mit der nötigen Distanz geschriebener Brief war die Form, die Jeremia als vertrauensbildende Maßnahme ergriff. Wir hören die wichtigen Zeilen aus diesem Brief, aufgezeichnet im

### **Buch des Propheten Jeremia, Kapitel 29.**

Nun kommt er wieder, der Lockdown, wenn auch gegenüber dem Frühjahr in der light-Version. Nichts von wegen Rückkehr zu Normalität, nichts von wegen gewohnter Arbeitsatmosphäre, nichts von wegen kurzer Pandemiestörung. Die Fragen, denen sich die Israeliten in der babylonischen Gefangenschaft im 6. Jahrhundert vor Christi Geburt stellen mussten, sind denen in **unserer Krisensituation durchaus ähnlich**. Bevor wir aber schnell wieder bei uns sind, lohnt es sich noch einmal zu schauen, was es mit diesem Brief des Propheten Jeremia auf sich hat. M.E. hat der Brief möglicherweise **durchgreifende Wirkung** gehabt. Es gibt Berichte darüber, wie das Volk Israel in der Gefangenschaft leben konnte. (ganz anders als in der Knechtschaft in Ägypten.) Es

Seite 1 von 4 – Predigt Hartmut Sölter zu Jeremia 29, 1.4-14a

war beileibe nicht nur ein Überleben. Sie waren keine Sklaven. Sie wohnten in eigenen Siedlungen. Sie durften ihre Gottesdienste feiern. Die jüdische Theologie entwickelte sich weiter. So hat sich der Glaube an den Schöpfer im Gegenüber zu den babylonischen Schöpfungsmythen profiliert. Der kreative und verantwortungsvolle Umgang mit der Schöpfung, die die Menschen aus Gottes Händen empfangen und verwalten, nahm Gestalt an. Das und anderes könnten Konsequenzen daraus sein, dass die Empfänger die Botschaft des Briefes beherzigt haben. War die Versammlungsfreiheit und die Unterrichtstätigkeit möglich, weil die Israeliten sich einbrachten, zum Allgemeinwohl ihren Beitrag leisteten und sich nicht in einer Schmolli- oder Leidenshaltung zurückzogen?

Jeremias Worte waren provokant: *der Stadt Bestes* zu suchen – der Stadt der Kriegsgegner!-, für die sie beherrschenden Machthaber zu beten – ein Skandal! Das hört sich an wie – Nächstenliebe, mehr noch: Feindesliebe! **Jesuanische Spuren im Alten Testament...!** Was erst gegen den eigenen Strich ging, was unmöglich schien, weil einem alles genommen schien – das hatte *Hoffnung und Zuversicht* gebracht. Eigentlich unglaublich! – Aber für uns doch ein Anlass, sich der Botschaft dieses vertrauensbildenden Briefes zu stellen und zu versuchen, ihn für uns ernst zu nehmen. Lockdown light – wie lange wird er dauern? Wird es bei den angesagten 4 Wochen bleiben? Es bleibt uns keine andere Wahl, als uns an das zu halten, was das Gebot der Stunde ist und was uns die Verantwortlichen an Regeln geben. Die Frage ist aber, **in welcher Haltung** wir das tun. Jeremia macht eine Position auf, die sich dagegen wendet, einfach nur abzuwarten. So als würde es nach kurzer Zeit wieder besser. „Wartezeit light“ sozusagen. Von den Träumen solcher Propheten grenzt Jeremia sich ab. **„Baut Häuser, pflanzt Gärten, kümmert euch um die Zukunft der nachwachsenden Generation.“** Haltet Kontakte – und wenn es mit vielen nicht mehr geht, dann besuche ein Haushalt den anderen; greift zum Telefonhörer, schreibt ermutigende und wertschätzende Nachrichten übers Handy oder per Mail – oder sogar auf Postkarte und Briefpapier. Aber **wartet nicht nur ab!** Die Hände falten kann auch jeder. Wen habt ihr vor Gott im Blick, für wessen Zukunft setzt ihr euch vor Gott ein?

Es wird anstrengend werden, bei den angesagten reduzierten Abständen zu entscheiden, was noch geht und was nicht. Die Einschätzungen und Auslegungen werden verschieden sein. „Das dürfen die doch nicht!“ wird da schnell gesagt. „So viele Personen in einem Haus???“ Rechthaberei und Meldung machen können die

Atmosphäre vergiften. Bevor man die nächst höhere Ebene informiert, gehe man lieber auf den Nachbarn, die Nachbarin oder die jungen Leute, die zusammenhocken, zu. Auch in Abstandszeiten ist **Aufeinanderzugehn** das Gebot der Stunde.

Unsere Normalität ist in Frage gestellt. Aber ist das, was normal war, das Maß aller Dinge? Wahrscheinlich müssen wir Gemeindeleben und Gottesdienst, Kirche und Kommunikation **neu denken lernen**. „*Ich weiß, was für Gedanken ich über euch habe: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch Zukunft und Hoffnung gebe.*“ Ist Gottes Ansage.

Schauen wir doch auf die Anfänge von Gemeinde und Kirche: Jesu Leiden, Sterben und Auferstehen brachte den Freunden Jesu Frieden und Hoffnung. Nach dem Lockdown, nach dem Rückzug zwischen Karfreitag, Ostern und Pfingsten zogen sie mit der frohen Botschaft von Jerusalem und Judäa hinaus in die weite Welt. Es war ein **Evangelium für die Welt**, für alle Menschen und nicht nur für die normalen Synagogengottesdienste, für die Städte im ganzen römischen Reich und darüber hinaus. „*Suchet der Stadt Bestes!*“

Machen wir einen Sprung um 1500 Jahre weiter und schauen wir auf die Reformation: Schnell erkannte **Martin Luther**, dass ein Rückzug in die Klöster für die Kirche keinen Frieden und keine Hoffnung brachte. Luther machten einen schmerzhaften Prozess durch, seine Gedanken über sich und seine immer wieder kehrende empfundene Sündhaftigkeit durch. Immer wieder suchte er den Fehler mangelnden Glaubens bei sich und seiner Unvollkommenheit. Als er dann entdeckte, dass nicht er selbst, sondern Gott ihn rechtfertigte, dass Gott ihm gnädig, wohlgesonnen war, dass Gottes Glaube an ihn groß war – da musste daraus eine Bewegung werden. Menschen fanden selbst Zugang zur Bibel. Und als Luther mit einem Lockdown belegt wurde –der Reichsacht- da schrieb er Briefe, verfasste theologische Aufsätze, machte viele Besuche, übersetzte die Bibel in verständliche Sprache. Das gab der nachwachsenden Generation Motivation und Hoffnung – z.B. einem **Johannes Bugenhagen**. Bugenhagen hatte offensichtlich die Gabe, die neuen Erkenntnisse fruchtbar zu machen für die Schulen und Kirchenordnungen. Der neu entdeckte Kern des Evangeliums fiel auf guten Boden und ging auf in den Gärten der Gesellschaft. „*Suchet der Stadt Bestes!*“: die Hamburger Ratsherren baten Bugenhagen, das Schulwesen und die Armenversorgung zu ordnen. Bugenhagen konnte über das, was vorher so normal

war, hinausdenken.

Möge Gott uns schenken, dass im Lockddown-light der nächsten Wochen ein **Lockdown Light** (-beides groß geschrieben-) wird. Dass uns ein Licht aufgeht in der Dunkelheit der fehlenden Normalität, dass wir schauen, wo wir für andere Licht der Welt sein können, die Hoffnung und Zukunft bringen statt Rückzug nur auf die eigenen Gedanken.

Lasst uns aber nicht nur Appelle und neue Regeln mitnehmen in die neue Woche. Denn der Brief Jeremias schließt mit einer **Einladung: „Ihr werdet mich suchen und finden; wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, werde ich mich von euch finden lassen,“, spricht der Herr.** Normal ist das nicht. Normal ist – so denken wir doch – dass alles seinen gewohnten Gang geht. Wo Normalität herrscht, beten wir in der Regel nicht. Aber wer die Notwendigkeit hat, Gott zu suchen – der betet. Und sei es, dass es damit beginnt, Gott die **Not zu klagen.** Aufrichtig. Vertrauensvoll. Gott suchen heißt auch, für bereinigte Verhältnisse zu sorgen. **Aufeinanderzugehen** statt aufeinander losgehen. Gott suchen und finden in der Begegnung mit den anderen. Gott suchen und finden zeigt sich darin, sich aufzumachen, seiner Einladung, seiner Zusagen zu vertrauen. Mit Herz und Verstand **neue Gedanken zu suchen**, sich auszudenken – und ist kaum auszudenken, was Heimat und Geborgenheit und Lebenshilfe bietet. Dass aus einem Lockdown light ein Lockdown Light wird.

Amen.